

„Durchkreuzte Lebenswege“ (G+ am 27. August 2017 in Oberkaufungen)

Ich weiß nicht mehr genau, was es war, aber irgendetwas war mir daneben gegangen. Ich bekam mein Fett ab: „Ja, ja, der Mensch denkt, Gott lenkt.“ Das einem Pfarrer zu sagen – mit einem Augenzwinkern – macht natürlich Spaß ... „Erstens kommt es anders – und zweitens, als man denkt.“ Auch da schwingt das Augenzwinkern mit, mitunter aber auch so etwas wie Schadenfreude.

Um solche Situationen geht es in diesem Gottesdienst nicht. Wenn wir uns heute mit unseren durchkreuzten Lebenswegen auseinandersetzen, dann geht es um Situationen, die uns wirklich betreffen – existenziell. Es geht um Situationen, die unsere Lebensplanung durchkreuzen, die unser Leben verändern, die uns herausfordern. Da haben wir uns alles ganz gut eingerichtet, wir haben Pläne, Hoffnungen, vielleicht sogar Träume, aber dann wird uns ein Strich durch die Rechnung gemacht. Und alles ist infrage gestellt. Wie soll es jetzt weitergehen? Um solche Situationen soll es heute gehen.

Dabei können uns ja schon die kleineren Durchkreuzungen ganz schön stören. Sie können nerven. Mir fällt auf, wie schnell auf Kassels Straßen gehupt wird. Da fahre ich an der Ampel nicht sofort los, als es grün wird. Obwohl es nur um Sekunden geht, wird von hinten gehupt. Oder ich bin vorfahrtsberechtigt, lasse aber jemand anderen vor. Und wieder drückt hinter mir jemand auf die Hupe. Oder ich bin in einer fremden Stadt unterwegs und fahre für einen Moment nur vierzig, weil ich die richtige Seitenstraße finden will – und schon wieder wird gehupt.

Diese Ungeduld – sie ist so typisch für unsere Zeit. Sie spiegelt etwas wieder von der Erwartungshaltung vieler Menschen: Das, was ich vorhabe, das soll klappen – und das

möglichst zeitnah oder sogar sofort. Störungen sind nicht vorgesehen. Störungen nerven. Mit denen kann und will man nicht umgehen. Da meldet man seinen Protest an - gegebenenfalls mit der Hupe.

Das, was ich vorhabe, das soll klappen. Diese Erwartungshaltung begegnet mir immer wieder – als ob wir ein Recht darauf hätten, dass in unserem Leben immer alles gerade läuft. So aber ist das Leben nicht. Und manchmal gibt es richtig durchkreuzte Lebenswege.

Ich musste an die Emmausjünger denken – und was von ihnen im Lukas-Evangelium erzählt wird. Es gibt eine Verfilmung. Da sind diese beiden Jünger Jesu zu sehen. Sie kommen von Jerusalem. Sie kehren zurück in ihre Heimatdörfer: mutlos, resigniert, traurig. Jesus ist tot. Sie hatten alles verlassen – ihr Dorf, ihre Familie, ihren Beruf -, um mit Jesus zu ziehen. Sie dachten, er sei es, der Israel erlösen würde. Sie hatten alles „auf die Karte Jesus“ gesetzt. Doch jetzt ist er tot. „Es gibt nichts mehr zu hoffen“, sagt der eine. Und er fügt hinzu: „Das ist das Schlimmste.“ Ihre Lebenswege wurden durchkreuzt.

Auf dem Weg geht ein Fremder mit ihnen. Sie kommen ins Gespräch. Als sie nahe des Dörfchens Emmaus sind, bricht die Dämmerung herein. Der eine Jünger hat dort eine Schwester. Bei ihr können sie übernachten.

Die drei Männer machen sich bereit für das Abendessen. Und dann heißt es im Lukas-Evangelium (24,30f): „Und es geschah, als er mit ihnen zu Tische saß, nahm er das Brot, dankte, brach's und gab's ihnen. Da wurden ihre Augen geöffnet und sie erkannten ihn. Und er verschwand vor ihnen.“

Der Fremde war in Wirklichkeit Jesus. Der Tod hatte ihn nicht halten können. Als die beiden Jünger das begriffen haben, lassen sie alles stehen und liegen und machen sich in

der Dunkelheit zurück auf den Weg nach Jerusalem. Sie wollen den anderen erzählen, was passiert war. Die Schwester des einen schaut ihnen hinterher und sagt: „Wir dachten, alles sei zu Ende, aber es fängt jetzt erst an!“

„Es gibt nichts mehr zu hoffen!“ „Wir dachten, alles sei zu Ende, aber es fängt jetzt erst an!“ Zwischen diesen beiden Polen spielt sich die Geschichte von den Emmausjüngern ab. Diese beiden erfahren: Ein durchkreuzter Lebensweg kann zu einem Christusweg werden. Das heißt zum Einen: Ich begreife, dass Jesus die ganze Zeit mit dabei gewesen ist, auch wenn mir das nicht bewusst war. Er war - von mir unerkannt - mit auf dem Weg. Und weil er mit dabei ist – das ist das Andere - steht am Ende das Leben. So wie bei ihm selbst nach dem Kreuz auch das Leben stand. Und damit auch der neue Anfang. „Wir dachten, alles sei zu Ende, aber es fängt jetzt erst an!“

Mit dieser Geschichte im Hintergrund frage ich: Wie können wir damit umgehen, wenn unser Lebensweg durchkreuzt wird?

Ich glaube: Am Anfang können wir gar nichts groß tun. Am Anfang sind wir nur Reaktion. Wir sind betroffen, geschockt, traurig, wütend, verzweifelt. Wir hadern. Wir fragen nach dem Warum. Wir zweifeln.

Aber irgendwann stehen wir vor der Frage: Wie können wir aus der Reaktion in die Aktion kommen? Wie können wir mit dem umgehen, was geschehen ist?

Mir persönlich wäre wichtig, damit nicht alleine zu bleiben und das alles nicht nur mit mir selbst auszumachen. Die Emmausjünger jedenfalls erzählen dem Fremden, was geschehen ist. Sie teilen es miteinander und mit ihm. Alles, was ausgesprochen wird, was in Worte gefasst wird, verliert an Macht. Ich denke da auch an manche Psalmen in der Bibel. Menschen schütten ihr Herz vor Gott aus. Sie klagen ihm ihr Leid. Sie werfen ihm alles vor die Füße.

Wenn alles heraus ist, dann stehen wir vor einer Weichenstellung, vor einer ganz entscheidenden Frage: Wen füttere ich? Füttere ich den Menschen in mir, der hadert, der verzweifelt ist, der den Mut verloren hat? Gebe ich ihm immer wieder neu Nahrung, damit er bei dem bleiben kann, was er empfindet – oder wage ich es, den anderen Menschen in mir zu füttern: den, der nach einem Ausweg fragt, nach Hilfe, nach einer Tür, die sich öffnen könnte, nach einer Hoffnung, nach einem neuen Anfang?

Damit ich nicht falsch verstanden werde: Ein neuer Anfang ist nicht unbedingt „easy going“, also ein leichter Gang. Da ist beileibe nicht alles Sonnenschein. Der neue Weg kann seine Schwere haben, seine Belastungen. Und ich mag es gar nicht, wenn jemand das Ganze so kommentiert: „Das wird schon alles seinen Sinn haben!“

Nein, manchmal ist kein Sinn zu erkennen – und ich will mir dann auch keinen einreden lassen. Aber eines weiß ich – auch vom eigenen Erleben her: Gerade in der Tiefe, gerade im Scheitern, gerade im Leid, können wir Erfahrungen machen, die kostbar sind. Und wir hätten sie nicht gemacht ohne die Durchkreuzung unseres Lebensweges.

Ich sage es manchmal zu Menschen, die einen Sterbenden begleiten, die es erleben, was es heißt, wenn ein Lebensweg und ein gemeinsamer Weg radikal durchkreuzt werden. Sie sind traurig. Sie sind müde. Sie haben keine Hoffnung mehr. Aber ich mache ihnen Mut, an der Seite ihres Angehörigen zu bleiben. Ich sage ihnen: „Diese letzten Tage, diese letzten Stunden sind etwas ganz Kostbares. Das kann Ihnen nicht genommen werden.“

In der Tiefe machen wir Erfahrungen, die wir auf den Höhenwegen des Lebens nicht machen können. Ich will da nichts beschönigen, aber ich möchte auch die Erfahrung dieser Zeiten nicht missen: Ich wurde getragen - von Men-

schen und von Gott.

Wen füttere ich? Wenn mein Lebensweg durchkreuzt worden ist, hilft es nicht weiter, wenn ich den Menschen in mir füttere, der so tut, als dürfe das nicht sein, als gehöre diese Erfahrung nicht zu mir, als habe ich damit nichts zu tun. Nein, ich will in einer solchen Situation versuchen, danach fragen, welche Chance in dieser schweren Erfahrung liegt, was ich entdecken kann für mein Leben, was vielleicht auch neu entstehen kann.

Ich denke da Vincent van Gogh, den berühmten Maler. Er war ursprünglich Pfarrer gewesen in Belgien – in einer Region, in der Kohle abgebaut wurde. Als es zu einem Minenunglück kam, versorgte er die Verwundeten und die Hungernen – und das alles unter ganz einfachen und teilweise dramatischen Umständen. Das machte Eindruck. Viele kamen zum Gottesdienst.

Eines Tages kam sein Vorgesetzter und schaute sich das alles an. Er war der Meinung, so wie Vincent hier lebe und arbeite, sei das eines Pfarrers nicht würdig. Vincent trug einen alten Soldatenmantel. Er lebte in einer einfachen Hütte. Sein Gehalt hatte er unter die Menschen verteilt.

Der Vorgesetzte meinte: „Sie sehen erbärmlicher aus als die Leute, zu denen sie gegangen sind, um ihnen etwas beizubringen.“ Und er entband Vincent von seinen Aufgaben. Vincent durfte hier nicht mehr als Pfarrer tätig sein. Er war am Boden zerstört. Sein Lebensweg war radikal durchkreuzt worden.

Er war verletzt und wütend. Und jetzt zitiere ich aus einem Buch von Max Lucado: „Eines Tages bemerkte er einen alten Minenarbeiter, der unter einem enormen Gewicht an Kohlen fast zusammenbrach. Von der Schärfe und dem Schmerz des Augenblicks angesteckt, zeichnete er eine Skizze von der abgekämpften Gestalt. Sein erster Versuch

war plump, aber dann versuchte er es wieder. Er wusste es noch nicht, aber in diesem Moment hatte ihn seine eigentliche Bestimmung ereilt. Nicht die Robe eines Kirchenmannes, sondern der Rock eines Künstlers. Nicht die Kanzel eines Predigers, sondern die Palette eines Malers. Nicht der Dienst an den Menschen durch seine Worte, sondern durch seine Bilder.“ Aus einem durchkreuzten Lebensweg war etwas Neues, Anderes entstanden. Etwas Vertrautes, Liebgewonnenes war unter Schmerzen zu Ende gegangen. Etwas Neues hatte sich aufgetan.

Die Psychologin Verena Kast spricht davon, dass wir unser Leben „abschiedlich und bezogen“ leben sollen. Abschiedlich – das heißt: Es wird immer Lebensphasen geben, die uns vertraut und lieb waren, die aber zu Ende gehen und von denen wir uns verabschieden müssen. Bezogen heißt: Ich öffne mich für Neue, für das, was auf mich wartet.

Abschiedlich und bezogen leben. Verena Kast nennt das eine „nomadische Lebensform“: Ich bin unterwegs, nie für immer am selben Ort, nie für immer in derselben Lebenssituation, sondern immer in der Veränderung. Es ist wichtig, dass ich mich darauf einlasse und es bewusst annehme.

Pater Anselm Grün gebraucht dafür den Begriff „Verwandlung“. Er kann sogar sagen: „In der Verwandlung ist der Aspekt der Gnade. Gott selbst verwandelt den Menschen, während er unterwegs ist auf den Straßen des Lebens.“

Damit sind wir noch einmal bei den Emmaus-Jüngern. Sie werden verwandelt in der tiefsten Krise ihres Lebens. Sie werden verwandelt, weil sie erkennen: Auf unserem durchkreuzten Lebensweg war und ist Jesus Christus selbst mit dabei – auch wenn uns das gar nicht bewusst gewesen war. Sie erkennen: Unser durchkreuzter Weg ist ein Christusweg. Und das bedeutet auch, dass er durch Scheitern und Tod hindurch zum Leben führt, zu einem neuen Anfang.

Wir dürfen einen neuen Anfang machen. Wir dürfen leben. Mir ist das so wichtig. Manche, die erlebt haben, dass ihr Lebensweg durchkreuzt wurde, haben sich irgendwann irgendwie damit arrangiert, abgefunden. Aber da spielt oft ein ganzes Stück Resignation mit. Sie haben nicht wirklich als Teil ihres Lebens angenommen, was geschehen ist. Innerlich wehren sie sich immer noch dagegen – so als dürfe es nicht sein. Aber so versäumen sie, sich für einen neuen Anfang zu öffnen, für neue Erfahrungen. Sie laufen Gefahr, das Leben zu verpassen – auch weil sie es sich nicht zugestehen, wieder Freude empfinden zu dürfen, Lust – und Glück.

Ich glaube, das ist anders, wenn wir unseren durchkreuzten Lebensweg als einen Christusweg verstehen. Das nimmt ihm nicht seine Schwere, aber er führt zum Leben. „Ich lebe und ihr sollt auch leben“, sagt Jesus einmal im Johannes-Evangelium (14,19). Gottes Willen führt uns immer zum Leben. Auch ganz am Ende, wenn der Tod unser ganzes Leben durchkreuzt.

Ich sage das alles in Demut und ganz ohne erhobenen Zeigefinger. Unsere durchkreuzten Wege als Christuswege zu verstehen – das ist nicht etwas, das wir von uns aus irgendwie schaffen müssten oder das wir von anderen fordern könnten. So nach dem Motto: Als Christ musst du das doch so sehen! Du musst dich dafür öffnen.

Nein, es gibt hier keine Norm, die wir zu erfüllen hätten. Aber wir wollen auch nicht verschweigen, was für ein Trost und was für eine Ermutigung darin liegt, wenn wir unsere durchkreuzten Lebenswege als Christuswege verstehen. Christus selbst ist durch das Kreuz zum Leben durchgedrungen. Wir dürfen ihm folgen und uns öffnen. Bei allem, was schwer ist, dürfen wir uns öffnen für das Leben - auch für Freude, Lust und Glück. Amen.